

Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 50 (1963)
Heft: 12

Artikel: Die schwyzerische March
Autor: Letter, Paul
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-533416>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Von Dr. Paul Letter

1. Gletschergeprägte Zürichoberseelandschaft

Als Kind schon sind mir in der Gemeinde Altendorf und weiter am Berg gegen Lachen und Galgenen hin die Terrassierungen und Rundhöcker – zum Beispiel derjenige des St. Johannburghügels ob Lachen – aufgefallen. Es ist glaziale Überformung. Auch hier hatte einst der Linthgletscher das Moränenmaterial abgelagert, hat diese Moränenwälle und Drumlins zurückgelassen. Darunter liegen Nagelfluh, Sandsteine und Mergel der Süßwassermolasse, weiche Gesteine. Alles bildet die Grundlage eines äußerst fruchtbaren Bodens.

Das Gebiet hat teilgenommen an großen erdgeschichtlichen Schicksalen.

Hinweise auf die geologische Struktur hat in neuester Zeit P. Johann Heim, *Kollegium Nuolen*, gegeben. Er fand beim Stausee Innertal die Versteinierung eines Haifischzahnes und einer Meermuschel. Aus der Zeit vor zirka 60 Millionen Jahren. Dann setzte eine Alpenfaltung von Süden nach Norden ein. Die March wurde Südgrenze eines Binnenmeeres.

In den Steinbrüchen des unteren Buechberges fand P. Heim eingebettet in Sandstein und Mergel weitere Fossilien: mächtige Blätter der Fächerpalme, Lorbeerarten, Seifenbäume, Erlen, Föhren, Wachsebeersträucher, baumartige Hülsenfrüchte konnten bestimmt werden durch ihre verkohlten Blätter, Nadeln und Früchte; hinzu kamen die Fossilien von sieben Sorten Landschnecken. In das eben erwähnte Binnenmeer brachte die Urlinth während Jahrmillionen Geröll. Der Meeresgrund hob sich. Das Terrain erreichte Meereshöhe. Die March erlebte ihre «Geburtsstunde». Das war vor zirka 35 Millionen Jahren. In den angeschwemmten Sand und Lehm hinein mischten sich Blätter und Früchte von am Ufer stehenden Bäumen. Es war ein üppig gedeihender Lorbeerwald; auf trockenen Gebieten stand eine Föhrenart. Das Klima war subtropisch. Die Anschwemmung ergab eine Sandsteinschicht von 2500 m Dicke.

Eine nochmalige Alpenfaltung machte auch dieses Anschwemmland zu Bergen und Tälern.

In der prähistorischen Altsteinzeit, dem geologischen Eiszeitalter, flossen der Linthgletscher und ein Seitenarm des Rheingletschers, der sich in der Gegend von Ziegelbrücke mit dem Linthgletscher vereinigte, über March, Zürich, Baden bis Rheinfelden. Dieses Eis raspelte den Rücken des ehemaligen Anschwemmgebietes der Urlinth ab; ein Gletscherbett wurde eingesägt; es lag zu beiden Seiten des Buechberges etwa 250 m unter dem heutigen Niveau. Der Härte seines Gesteins und seiner glücklichen Lage verdankte es der Buechberg – wie auch die Ufenau –, daß er von den alles zernagenden eiszeitlichen Erosionswassern nicht abgetragen, daß er von der Riesenraspel, Gletscher genannt, nicht dem Erdboden gleichgemacht wurde, sondern folgenden Jahrtausenden erhalten blieb. Der von P. Heim entdeckte erratische Block – ein zirka 3 m hoher Steinkoloß, der im Kärpfgebiet auf den Firn des Linthgletschers gefallen ist – befindet sich auf dem Buechberg bei Grynau. Die Gletscherschliffe auf der Guntliweid rühren von den Bodensteinen des Gletschers her. Den eiszeitlichen Alpensee des damaligen Innerwägitals bestätigen vor allem auch die bei den Aushubarbeiten der Wägitaler Staumauer an den Tag gelegten Gletschermühlen und eine Erosionsrinne in der Tiefe der Baugrube. Im 75 m breiten Aushubtrichter fand man eine 15 m tiefe und stellenweise nur 80 cm breite Schlucht. In jahrtausendelanger Arbeit hatte sich hier der Gletscher und sein Wasser hindurchgefressen. Der abgeschliffene Fels sah aus wie geschliffener Marmor.

In der Schieferkohlschicht der Kiesgrube der Kibag in Nuolen fand der Geologe P. Heim auf wenige Millimeter zusammengedrückte Tannzapfen und Birkenstämme unter Moränenschutt.

2. Die Wägitaler-Aa

Die Wildwasser der Aa (von alemannisch aha = «Fluß», «Wasser») haben bei Siebnen immer wieder breite Flächen mit Geröll, Kies und Sand überdeckt. Die alte Landstraße wurde dort oft zerstört, zu der Zeit, als noch eine Holzbrücke dem Verkehr

genügte. Um Wasserunheil fürbittend abzuwehren, stand links oberhalb dieser großen Siebner Brücke ein 1481 erstmals erwähntes Helgenhüsli, für das die ganze Landschaft sorgte.

1867–1869 hat *Caspar Honegger* (s.u.) die Aa aus eigenen Mitteln (200 000 damaliger Schweizerfranken) von Siebnen bis zur Einmündung in den Obersee korrigiert. Das gleichmäßig breite Bett, die aus mächtigen Quadersteinen erstellten Böschungen halten heute noch jedem Anprall des Wassers stand.

3. Das Delta der Wägitaler-Aa

Im Volksmund *Lachner Horn* genannt. Es ist ein unangetastetes innerschweizerisches Kleinod der Natur, hat alle Deltaeigenschaften bis auf den heutigen Tag aufgespart. Es hat eine eigene Pflanzen- und Vogelwelt, ist Lieblingsaufenthalt in der Schweiz selten rastender Zugvögel. Über die zum Glück unter Naturschutz stehenden Besonderheiten des Lachner Horns sowie des anschließenden Wangner- und Nuolener-Rieds geben Abhandlungen von P. Johann Heim im «Jahrbuch vom Zürichsee» (Verlag Gut, Stäfa) immer wieder Auskunft.

4. Naturlandschaft am Zürichobersee, die erhalten bleiben muß

Ornithologen und Botaniker von Ruf haben die Schönheiten der Flora und der Avifauna des Lachner Horns sowie Wangner- und Nuolener Rieds beschrieben und kehren immer wieder beglückt über das Gesehene zurück.

In der *Wangner* und *Nuolener Riedlandschaft* – solche Landschaften sind in der Schweiz selten geworden – stecken Abertausende schlanker Schilfrohre in der weichen, durchnässten Erde. Ein geheimnisvolles Gerausche und Gewebe! Märzenglocken, Hunderte von Frühlingsenzianen, gleich Riesenheeren auf das Riedgelände verteilte Buschwindröschen und Schlüsselblumen läuten den Frühling ein. Freudig leuchten die Blätter der Schwertlilie und Herbstzeitlose, goldgelber Sumpflöwenzahn, Sumpfdotterblumen und purpurne Kegel der Orchideen in die Welt hinein. Einorche, Knabenkräuter, Blutwurz und blaßlilafarbene Schöpfe des Sumpfbaldrians schauen aus Moos und Gras. Im Juli geben die weißen Flaumglocken des hin und her bammelnden Wollgrases dem Ried ganz eigene Reize. Die Anziehungspunkte der Botaniker sind die Blätter der

fleischfressenden Pflanzen. Daneben überziehen Meerprimel, Gottesgnadenkraut, Fieberklee und Sibirische Schwertlilie die Riedebene. In mannshohem Schilfwald leuchten das gelbrote Blütenmeer der Taglilienkolonie und das schönste Blau des Schwalbenwurzenzians. Gilbweiderich, Lungenenzian und Waldwinde, die karmesinroten Wedel des Blutweiderich und die Herbstzeitlose künden den nahen Winter an.

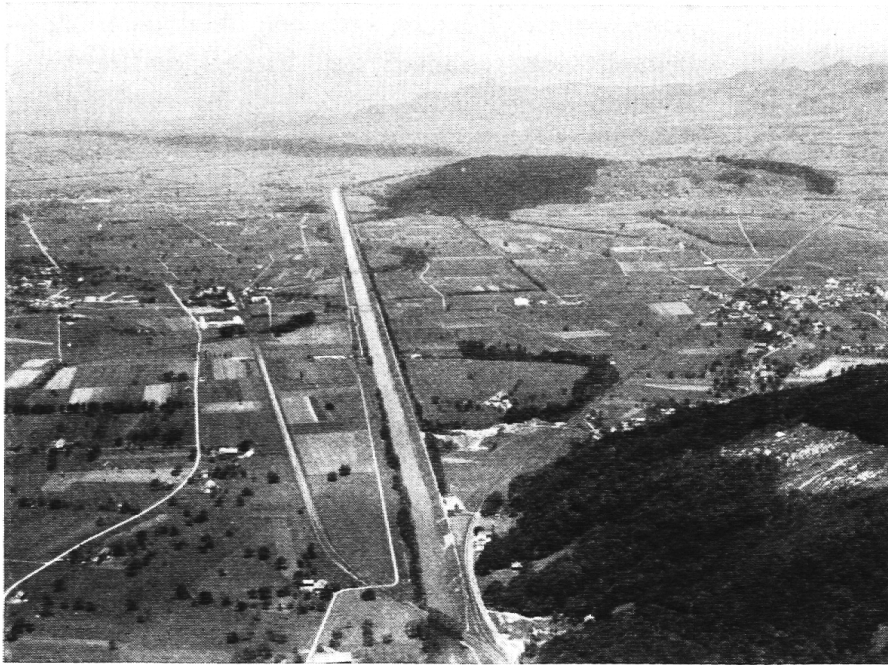
Das Gsumse der Mücken und Käfer und das Rasseln der Wasserjungfer umtönen den Besucher. Die Ringelnatter schlängelt sich raschelnd durchs grüne Untergras. Frösche plätschern im Wassertümpel, und im Gleitflug landet der interessante *Brachvogel* – der Philosoph der Sumpfvögel – ins Röhricht. Silberglockenhell pfeift das Blebhuhn. Majestätische Fischreiher und schmutzige *Kiebitze* zeigen ihre Flugkünste, während eine Spinne ihr Fangnetz an die Rohre hängt. Von den über 120 Vogelarten, die seit 1947 hier beobachtet wurden, belebt der immer forte singende *Drosselrohrsänger*, fälschlich *Rohrspatz* genannt, das Ried mit seinem Gesang Tag und Nacht. Kühn flicht er das Nest in die Schilfrohre und klettert das Röhricht hinauf.

5. Immer wieder derselbe Alarmruf: Kämpft gegen die Verschmutzung des Zürichobersees!

Die Fischer von Hurden wissen genug. Wissen es die Behörden und tun sie etwas dagegen? Das uralte Handwerk der Fischer am Zürichobersee wird bald ein Idyll vergangener Zeiten sein. Schutz der Schilfgürtel allein, welche die natürlichen Kinderstuben für Fischwelt und Wasservögel bilden, genügt nicht.

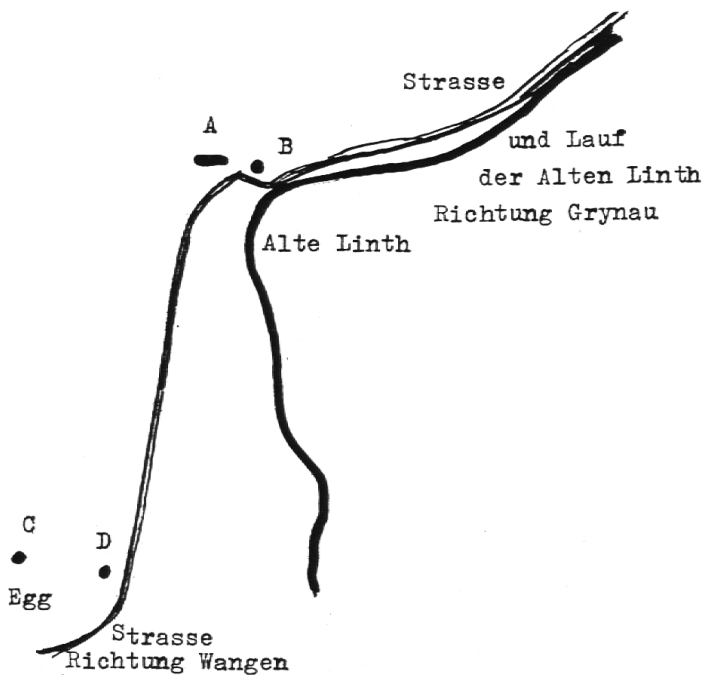
6. Linthmelioration

Einerseits die menschenunfreundliche Rolle der Wägitaler-Aa, andererseits die menschenvernichtende Rolle der Alten Linth. Beide Male: Korrektur. Allbekannt ist das frühere Sumpfgebiet um den dann allmählich verlandenden sogenannten Tuggensee. Zwei geografische Karten von 1495 und von 1520 überliefern den See bildmäßig. Tuggen selber lag anno 1565 an keinem See, jedoch am befahrenen westlichen Lintharme, der Altlinth. Die Schiffsleute durften in Zürich kein Schiff überladen, damit sie nicht in Tuggen, wo 1608 eine heute noch bestehende *Sust* vom Schwyzer Landrat errichtet wurde, wieder ausladen mußten. Durch das Geschiebe der Linth

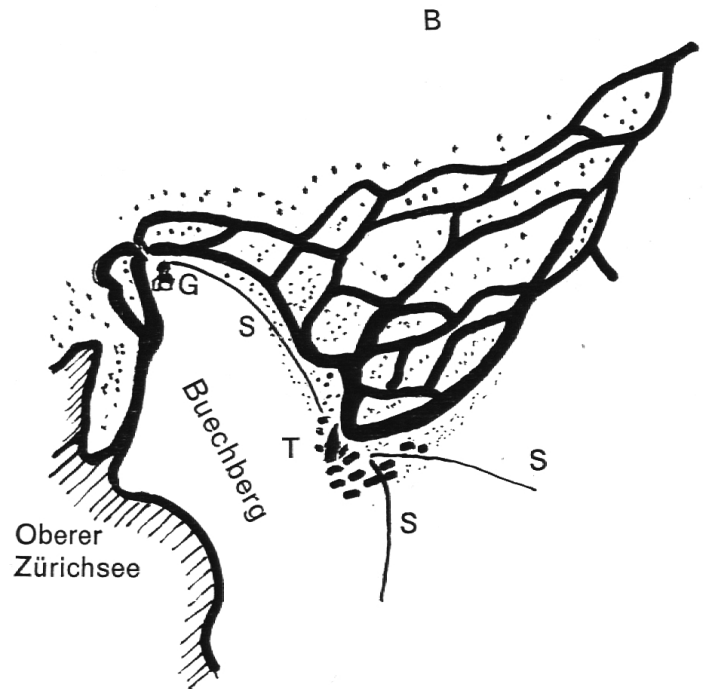


Linthkanal von Ziegelbrücke gegen Gießen; links Blick gegen die March, im Hintergrund Wildbachkanal, Tuggen und Buechberg; rechts Gaster und im Mittelgrund Benkner Büchel. Swissair-Photo AG, Zürich

und die Verlandung bildete sich ein für die Anwohner verhängnisvoller Sumpf. Erst der Linthkanal brachte Besserung. Aber die Linthebene war damit noch nicht melioriert. Gut ein Viertel derselben entfällt auf Marchgebiet. Die March war also daran sehr interessiert. Ein Märchler Nationalrat war es – Nationalrat Ruoz –, der den wichtigsten Schritt zur Melioration tat: Er veranlaßte die parlamentarische Prüfung der Frage in Bern. 1941 begann man mit der systematischen Umwandlung des Streulandes in Wies- und Ackerland. Heute ist das Werk voll-



Tuggen. Ausschnitt aus dem Gemeindeplan von 1931. A Kirche B Sust von 1608 C <Gallusbrunnen> D <Gallus-Bildstock>



T Tuggen G Grynau mit Brücke B Bänken
S Landstraße

Der Lauf der Alten Linth mit Tuggner- und Bänkner-Ried. Ausschnitt aus der Karte des Kts. Zürich, 1667, von Hans Konrad Gyger.

endet. Es werden Getreide, Zuckerrüben, Mais und Hülsenfrüchte angepflanzt.

An der Stelle der frühern Riedflächen der Genoßsame Tuggen zum Beispiel treffen wir heute topfebenes produktives Kulturland. Im Frühling und Herbst werden diese Wiesenflächen als Weideland und <Maiensäß> für die Tiere benützt, die im Sommer auf die Alpen getrieben werden. Das Linth-Meliorationswerk hatte auch die Güterzusammenlegung zur Folge.

7. Besiedlung und Bebauung

a) Für die sehr frühe *Erschließung* und Kultivierung des Gebietes spielte die Lage an der uralten Wasser- und Handelsstraße Basel-Zürich-Chur-Italien die große Rolle.

Für die Bronzezeit sind auf der Marchseite des Zürichobersees vier Seeufersiedlungen nachgewiesen. Im Jahre 1910 fand man in Lachen ein Bronzebeil. J. Mellinger fand in Hohleneich eine bronzene Lappenaxt – heute im Historischen Museum in Schwyz. Dahin gehören ferner die von J. Mellinger in der Nähe seiner Ausgrabungsstelle <Rifi>/Nuolen getätigten Streufunde: Steinklopfer, Tonscherben, viele quarzkörnige rauhe Scherben, drei Knochenstücke, ein Schleifstein.

Weitere Vorstöße ins Gebiet unternahmen dann die *Helvetier* und die *Römer*. Wangen lag, wie es in der Wolfhart-Urkunde von 844 heißt <prope marca Recie>, bei der March (Grenze) der Rätier. So nannten die Humanisten die March *Terminus Helvetorium*, Grenzgebiet der Helvetier.

Tuggen und Grynau waren römische Straßenstationen. Ein (wahrscheinlich) *castrum* der Römer wurde von den Alemannen in Altendorf zerstört (Gleicher Sachverhalt wie auf dem Biberlikopf).

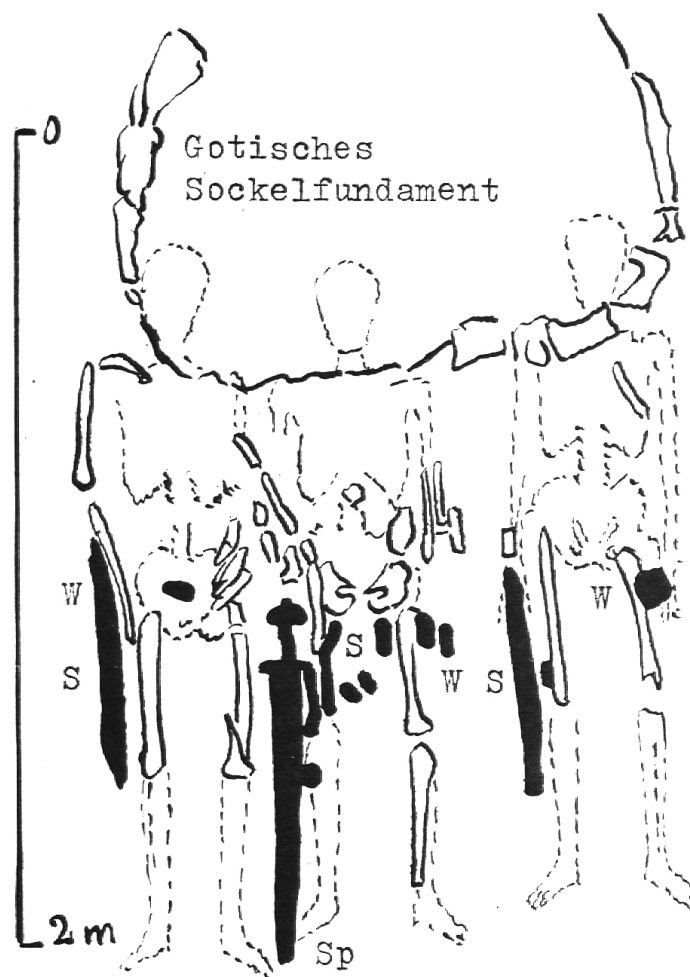
Eine historische Kulturtat war dann die Missionierung der Gegend; angefangen mit Columban, Gallus und Gefährten im Jahr 610 bei Tuggen/Wangen.

Umliegende *Klöster* setzten die Kultivierung fort, vorab der Einfluß von Einsiedeln wurde sehr stark. Dazu kamen die Einzelhöfe der Alemannen, die sich immer mehr ausweiteten. Der Urwald wurde kleiner. Viele Klöster teilten sich in den Grundbesitz. Die Fundamentreste der *ersten Tuggener Kirche* von etwa 700 n. Chr. sind archäologisch zutage gefördert worden. *St. Jost/Galgenen* ist in kunsthistorischer Hinsicht eine große Sehenswürdigkeit: Fresken aus der Frühgotik; von 1623 zwei Schnitzaltäre; ferner <Jüngstes Gericht>, die <Hegnertafel> (Darstellung von Jerusalem zur Zeit Christi) usw.

Frequentiert war das *Heilbad* im Moor <Rifi> bei Nuolen schon zur Römerzeit, aber vor allem (archäologisch bewiesen) im 15. und 16. Jahrhundert (Ausgrabungen Johann Mellinger).

b) Fruchtbarkeit, Bebauung

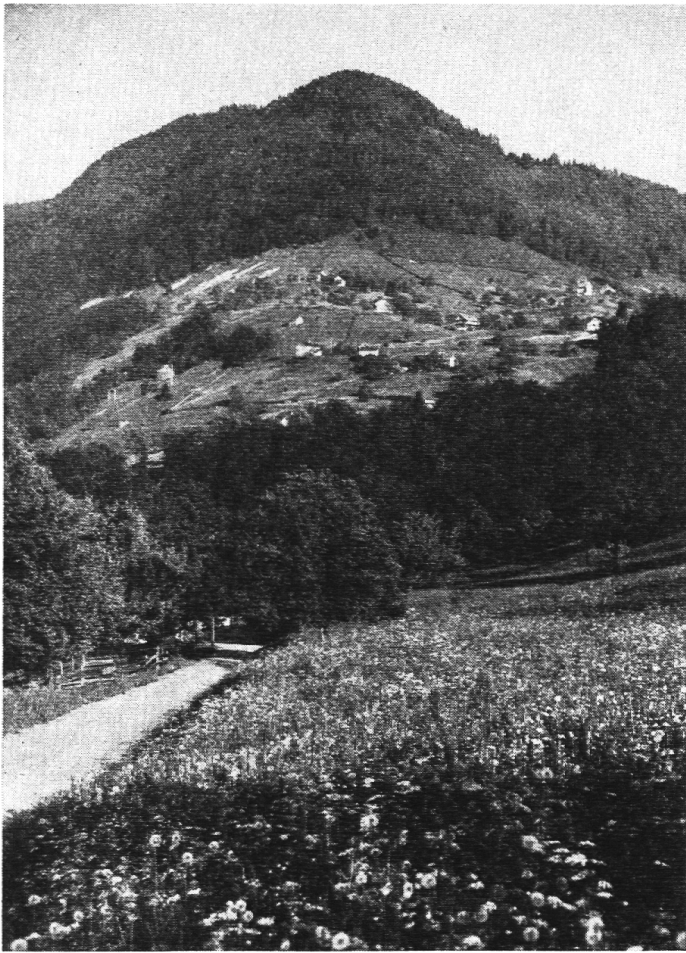
Die *Graswirtschaft* bildet die Grundlage der Bewirtschaftung. Die Rationalisierung wird mannigfaltig gefördert. Die Hauptnutzung geschieht durch



Grab 2 Grab 1 Grab 3
W Wehrgänge S Scramasax (d.h. Kurzsword)
Sp Spatha (d.h. Langsword)

Tuggen. Archäologische Untersuchungen von 1958 der frühmittelalterlichen Kirche: das Adeligengrab. Zeichnerische Aufnahme im Zustand der teilweisen Freilegung der drei Bestattungen. Teile der Grabinventare werden von Sand immer noch überdeckt. Das Fehlen der Schädel läßt sich durch den Einbau des gotischen Sockelfundaments gut erklären.

Milchwirtschaft. Früher: weitgehende Selbstversorgung. Heute: Mechanisierung der Betriebe, Silowirtschaft, Heubelüftungsanlagen, Melkmaschinen. Der Rindviehbestand beläuft sich auf 10 200 Stück. Die Milcherzeugung ist enorm. Die March ist durch ihre vorzüglichen *Viehzüchter* weitherum bekannt. Es gibt Viehzuchtgenossenschaften, Viehausstellungen in Lachen und Viehschauen in den Gemeinden. Ziegen und Schafe gehen in ihrem Bestand zurück, eine große Rolle spielt die *Schweinehaltung* und -zucht. Seit Menschengedenken «gaht mer amene Zischtig uf Lache, wämmer jungi Säuli mues ha», an diesen althergebrachten Kleinviehmarkt. Die March mit ihren *Alpen* ist der eigentliche Alpbezirk am Zürichsee. Die *Waldungen* werden systematisch, zeitgemäß betreut. Auch der *Obstbau* ist ertragreich



Auf gerodeten Hängen und im flachen Talboden liegen die heimeligen Güter der Marchbauern, umgeben von saftigen Wiesen und vereinzelt Ackerflächen. (Blick zum Stockberg. Gut ersichtlich ist das Wasserschloß ob Siebnen.)

und gut gepflegt. Total über 75 000 Stück, vorab Apfel- und Birnbäume, dazu Kirschbäume. In obstreichen Jahren gelangen bis zu 50 Wagen à 10 Tonnen Tafeläpfel zum Verlad und annähernd 100 Wagen Mostobst an die Mostereien. Der Bauernverein March stellt die geordnete Verwertung sicher.

Das *Schwyzer Bauernhaus* in der March fällt oft auf durch weißgetünchte Fachwerkwände, wie in der Nordostschweiz. Die Häuser hablicher Bauern werden unter dem Einfluß der Bürgerhäuser gelegentlich verputzt und geweißelt, sogar mit Fassadenmalereien versehen.

c) Was die *klimatischen Verhältnisse* anbelangt, gehört die March zum Föhngebiet Sargans-Zürichsee, zu einer nebelarmen Gegend mit weniger als 20 Nebeltagen. Denn der «Föhn» ist ein Todfeind des Nebels, zu dessen Bildung ruhige Luft nötig ist. Je höher wir aus der Niederung hinaufsteigen, um so günstiger sind die Nebelverhältnisse. Schon ein Spaziergang auf die Grabenegg und Pfiffegg entzieht uns dem Bereich des Talnebels. Oft liegt dort tiefer Nebel, und letztere Orte erfreuen sich herrlichsten Sonnenscheines, bisweilen eines prachtvollen Nebelmeeres zu Füßen. Der andere häufige Besucher ist der «Unter-» oder «Seewind» aus der Richtung des Zürichsees und Etzels. Seine vorherrschende westliche Komponente bringt Gewitter und Regen.

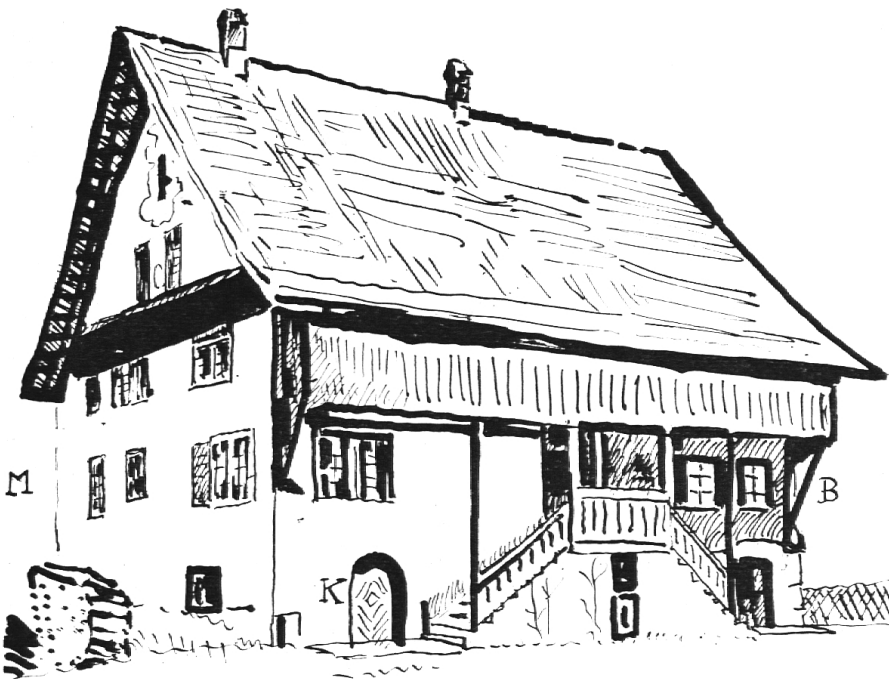


Antoniuskapelle im idyllisch am Südabhang des Stockberges gelegenen *Weiler Schwendenen*.

Der Segen des himmlischen Vaters, der die Arbeit des Bauern mit Gedeihen belohnt, wird in zahlreichen kleinen und größeren Kapellen, bei Wegkreuzen und Bildstöcken erfleht, die ebenfalls zum Landschaftsbild gehören.



Der «Kronenhof» in Schübelbach, 1765, zeigt verputzten Blockbau mit Stuckpilastern, den Eindruck eines Steinhauses erweckend. An der Giebelwand der Vorderseite als Schmuck künstlerisch zwar nicht wertvolle Fassadenmalereien.



Der «Oberhof» in Wangen, mit seinem stark entwickelten Mauerwerk (den Küchenteil umschließend), ist ein typisches Beispiel dieser Art Schwyzer Bauernhäuser der March, wo der Massivteil etwas stärker entwickelt ist als im innern Kantonsteil.

M Massivteil mit der rückseitigen, wappengeschmückten Giebelwand, an der die Herdstelle liegt und die sich bis zum First emporzieht.

B Blockteil, hier verschindelt mit Stube und Nebenstube. Zwischen M und B ist der Gang, von dem aus der Stubenofen geheizt wird.

K Das hohe Kellergeschoß mit dem gebogenen steinernen Türsturz enthält eine rußige Wellgrube zum Käsen.

8. Der Alt-Rapperswiler Burghügel mit der St. Johann-Kapelle

Auf dem Moränenhügel besaßen die Freiherren von Alt-Rapperswil, bevor sich ihre neue, größere Burg in Rapperswil ennet dem See bauten, ihre Stammburg (im Jahre 1350 von Bürgermeister Brun zerstört).

An die Burg vor und nach dem Zerfall erinnern Ortsnamen wie Burggasse, Burgstall, Burgweg, «bomgarten zum Türly, da man gat zu der burg». Da nach der Burgzerstörung viele Bewohner nach Lachen übersiedelten, sprechen die Urkunden nur

noch von einem «Alten Dorf Raperschwiler» oder «Altendorf».

Der Flügelaltar im Chor dürfte von *Meister Lux Haggberg* in Winterthur stammen, und auch die Seitenaltäre sind in dessen Werkstatt entstanden (Linus Birchler). Die Statuen und auch die wohl in Zürich entstandenen Flügelbilder sind von künstlerischer Qualität.

Die drei *Flügelaltäre* wurden 1899 durch Prof. Regl von der damaligen Zürcher Kunstgewerbeschule restauriert. Die Vergoldung ist so gründlich durchgeführt, daß sich bis heute keine Patina angesetzt hat.



St. Johann-Kapelle

In den östlichsten Turm der Hauptburg der Burganlage Alt-Rapperswil, zu der auch Nebenburgen gehörten, ist das Chörlein der St. Johann-Kapelle eingebaut. Das daran gefügte Schiff wurde 1476 errichtet.

Eine richtige Alterspatina aber wird sich auch hier allmählich einstellen.

Die heilige *Notburga* unter gefältelter Haube in der Predella des Hochaltars ist eine schottische Königs-tochter.

9. Lachen (Bezirkshauptort) – ein alter Marktflecken

Es verdankt seine Entwicklung der schon mehrfach genannten internationalen Verkehrslinie und der Verleihung des *Marktrechtes* (Wochenmarkt) im Jahr 1412, mit dem es den Rapperswiler Markt konkurrenzierte. Die Schwyzer hatten den Märchlern verboten, den Rapperswiler Markt weiter zu befahren. Rapperswil beschwerte sich beim Kaiser vergeblich darüber. Im 16. Jahrhundert wurden sogar fünf Jahrmärkte abgehalten. Die Händler aus nah und fern, die Sustfunktionäre der Lachner

Sust, die Säumer, die Reisenden, welche in den zahlreichen Gasthäusern am ersten der beiden Fahrttage Zürich-Weesen nächtigten, die Reisenden, welche Pferde mieteten zur Landreise Richtung Glarus bis an die Grenze der March (daher geförderte Pferdezucht in Lachen), die Tagungen der Obersee-Schiffseining, all das brachte Leben und Entwicklung in den Ort, der seine Kirchenbauten des Barocks und sein Rathaus bekam.

Barocke *Pfarrkirche*, barocke *Wallfahrtskapelle* im Ried Lachen sowie Barockkirche von Tuggen belegen, wie intensiv der Zeitgeist des *Barocks* in der March gewirkt hat. Von der mannigfachen Förderung kleinerer Kunsterzeugnisse kann hier unmöglich die Rede sein.

Die Pläne der Barockkirche von Lachen stammen vom Architekten der Einsiedler Stiftskirche, Br. *Caspar Moosbrugger* (1656–1723), dem bedeutendsten



Die zweitürmige Barockkirche von Lachen

Die Pläne stammen vom Architekten der Einsiedler Stiftskirche, Bruder Caspar Moosbrugger. Daher ist die Raumlage eng verwandt mit den Kirchenräumen von Engelberg und Disentis.



Flugaufnahme Lachen. Rechts Altendorf mit Burghügel Alt-Rapperswil, links unten Nuolen, links Mitte Galgenen, südlich von Lachen ein Stück Nationalstraße und der waldbegleitete Spreitenbach. Die Wägitaler-Aa links im Bild. Diese Flugaufnahme zeigt, wie nah das Kartenbild der Wirklichkeit kommt. Man vergleiche auch die Reliefs der Berghänge oder z. B. des Burghügels der Alt-Rapperswil.

Swissair-Photo

und einfallsreichsten Meister aus dem Bregenzerwald. Johann Peter und Gabriel Thumb, zwei Brüder aus Bezau im Bregenzerwald, haben 1708–1711 die monumentale Kirche errichtet. Sie entspricht im Äußern und im Innern dem Normaltypus des sogenannten Vorarlberger-Schemas. Das Äußere ist in den letzten Jahren von Architekt Walther Sulser in Chur sorgfältig restauriert worden und stellte den ursprünglichen Bestand genau wieder her. Die Raumanlage ist eng verwandt mit jenen der Klöster Engelberg und Disentis: einschiffig, mit eingezogenen Streben, die zwischen die Galerien gespannt sind. Die trefflichen Stukkaturen und die Deckenbilder kommen infolge einer unglücklichen Ausmalung von 1883 nicht zu ihrer Geltung. Eine fachgemäße Innenrestaurierung drängt sich seit langem auf.

Den zweiten kirchlichen Barockbau von Lachen, ebenfalls dringend zur Wiederherstellung bedürftig, sollte man sich nicht entgehen lassen, die

Wallfahrtskapelle im Ried, erbaut 1679–1684. Sie hat eine hübsche Vorhalle, und an ihr Chor ist ein entzückendes Höflein für die Pilger angebaut, in dieser Disposition einzig in der Schweiz.

Aus dem Lachner Rathaus, der Lachner Barockkirche sowie aus der oben erwähnten Jostkapelle Galgenen sind einmalige, farbenglühende *Glasgemälde* durch Verschacherung im 19. Jahrhundert ins Ausland abgewandert. Intensive Nachforschung dürfte jedoch auch hier zur Aufdeckung des Standortes und zum Rückerwerb führen.

10. Industrie – Verkehr

Die March ist *der* steuerkräftige Industriebezirk des Kantons Schwyz.

Die Industrie kam vor gut 100 Jahren durch Zürcher und Glarner Fabrikanten herein. Caspar Honegger haben wir bereits erwähnt. Ein Glarnerhaus in Lachen brachte um 1851 die Strohweberei

als Hausindustrie. Es beschäftigte winters 840 Personen in sieben Marchgemeinden. Fergger brachten den Rohstoff in die Wohnungen. Dies auch bei der Pferdehaarflechtere zu Luxusgegenständen. Das Jahr 1858 brachte die Regenschirmfabrikation nach Tuggen und eine wasserkraftbetriebene kleine Drahtstiftenfabrik nach Wangen. 1861 wurden die bald 40 Arbeiter beschäftigende Glasfabrik Gebrüder Büeler in Lachen, die älteste Waffelfabrik der Schweiz in Reichenburg gegründet, um 1870 in Reichenburg die Seidenweberei als Hausindustrie betrieben und 1872 die Phosphorzündholzfabrik in Lachen eröffnet. Seit 1893 arbeitet in Lachen die Seidenindustrie Stünze u. Söhne.

Für die heutige Zeit Grundlegendes als Industripionier hat dann *Caspar Honegger* aus dem zürcherischen Rüti geschaffen, ein Finanz- und Erfindergenie (Honeggerstühle), dabei in der March zeitweise durch Unverstand, Kurzsichtigkeit, Haß, Unrecht und Neid enorm angefeindet. Honeggers *Werk*: Seine Erfindung eines neuen Webstuhles öffnete der mechanischen Baumwollweberei in der ganzen Schweiz die Türen. Für seine Gründungen: mechanische Weberei mit Werkstätten, Spinnerei, Fabrik zur Herstellung der von ihm erfundenen Webereimaschinen, die reißenden Absatz fanden, (1847 nach Rüti verlegt, heutige weltbekannte Maschinenfabrik Rüti, sog. Joweid, die 2500 Mann beschäftigt) nützte er die Wasserkräfte der Aa aus. Er war auch Leiter der Zweiggeschäfte in Nuolen und Einsiedeln, Teilhaber der Weberei Lachen, Gründer der ersten schweizerischen Fabrikkrankenkasse und des heute noch bestehenden Arbeiterinnenheimes. Ideell und materiell wirkte er entscheidend mit am Zustandekommen der reformierten Kirche und der Sekundarschule Siebnen.

Peter Rüttimann von Siebnen, Pionier der schweizerischen Serienmöbelfabrikation, gründete die erste schweizerische Möbelfabrik in Siebnen, welcher später die Genossenschaftsschreinerei in Lachen angegliedert wurde.

Bis heute blieb die Möbelindustrie die Hauptverdienstquelle der Männer.

Nach dem Zusammenbruch der Strickereiindustrie sind leistungsfähige Zwirnereibetriebe aufgebaut worden (Schübelbach, Vordertal). Eine Spinnerei und eine Papierfabrik in Vordertal sind vor längerer Zeit eingegangen.

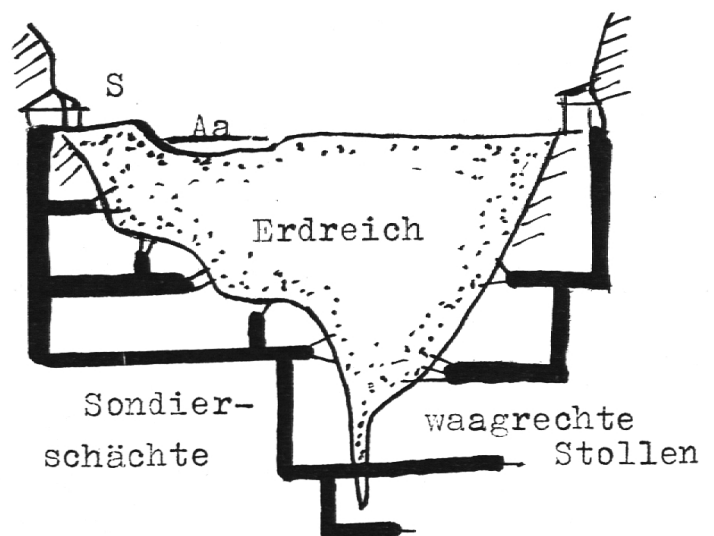
Gemeinde Wangen: Spinnerei Wirth (Nachfolgerin der Firma Honegger); Seidenstoffweberei; Zwirne-

rei Vital Keßler; Vorhangstofffabrik; Säge- und Hobelwerk; Metallverarbeitung; Hoch- und Tiefbauunternehmen; KIBAG (Sand- und Kieswerk).



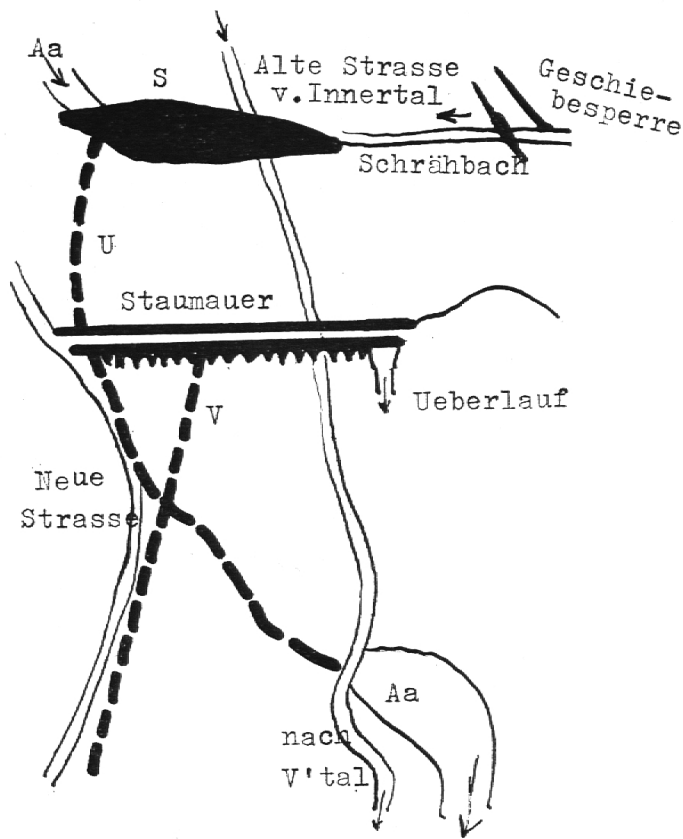
Ratsherr Peter Rüttimann von Siebnen (1867–1935), Gründer der Möbelfabrik Rüttimann AG, Siebnen, Pionier der schweizerischen Serienmöbelfabrikation, legte den Grundstein zum Bau der ersten schweizerischen Möbelfabrik in Siebnen. (Porträt aus Privatbesitz Direktor Hans Eggenschwiler-Rüttimann, Siebnen).

Wägital-Kraftwerk: Die Stadt Zürich beschäftigte sich viele Jahre mit der Frage der Ausnutzung der Wasserkräfte im Wägital. 1921 hat das Volk der Stadt in der Abstimmung der Vorlage zugestimmt, daß sich die Stadt an der mit den Nord-Ost-Schweizerischen Kraftwerken zu gründenden A.-G. Kraftwerk



Wägital-Kraftwerk. Vorarbeit für die Staumauer: Feststellung des unterirdischen Felsverlaufes. Der tiefste Schacht lag 40 m unter der Erdoberfläche.

S Alte Straße



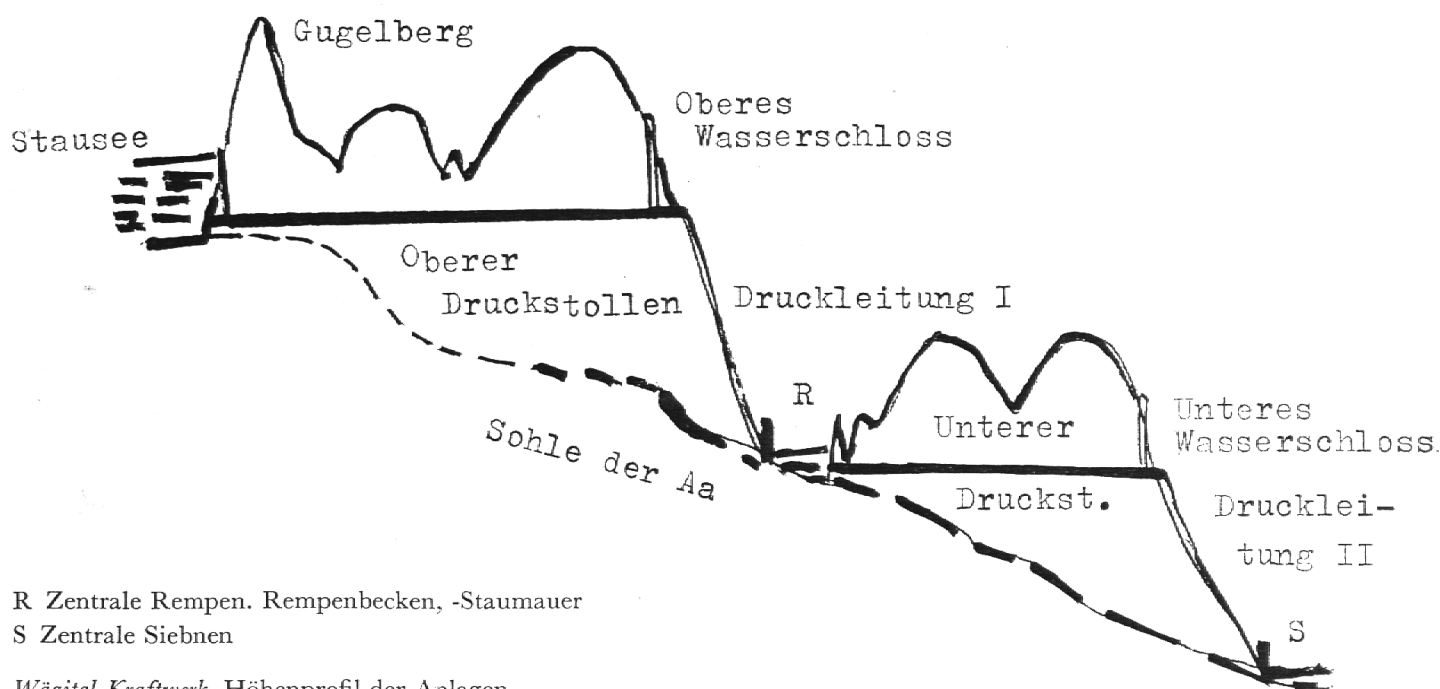
Wägital-Kraftwerk. Vorarbeit für die Staumauer: Trockenlegung der Baustelle durch Schuttdamm (S), Umgehungstollen (U) und Vorflutstollen (V). Der Umgehungstollen dient heute als Grundablaß. Der Vorflutstollen besorgte die Grundwasserentfernung.

Wägital mit 20 Millionen Franken, als der Hälfte des Grundkapitals, beteiligt. Das in den Jahren 1921 bis 1926 gebaute Kraftwerk war die damals größte Anlage der Schweiz. Während sieben Mo-

naten speichert das Werk als reine Winterzentrale Wasser auf, um während der fünf übrigen Monate des Jahres (vom 1. November bis 31. März) zur Erzeugung von elektrischer Energie verwendet zu werden.

Die zweistufige Anlage besitzt die zwei terrassenartig übereinandergelagerten *Maschinenhäuser Rempen und Siebnen*. Vor Inangriffnahme des größten und teuersten Objektes der ganzen Anlage, der Staumauer im Stockerli, mußte durch senkrechte Sondierschächte und waagrechte Stollen der Verlauf des Felsens unter der Erde festgestellt werden.

Die Betonierung der eigentlichen Mauer konnte erst in Angriff genommen werden, nachdem die Baustelle durch Schutzdamm, Umgehungs- und Vorflutstollen trockengelegt war. Die an der Basis 75 m, an der Krone 4 m breite Mauer besitzt eine Gesamthöhe von 97 m. Da nach Fertigstellung das Erdreich wieder aufgefüllt wurde, ist heute nur noch der zirka 65 m hohe «oberirdische» Teil der Mauer sichtbar. Fünf Kontrollgänge, unter sich durch vertikale Revisionsschächte verbunden, lassen den Zustand des Mauerwerkes jederzeit kontrollieren. Die Staumauer ist als sog. *Schwerkriegtsmauer*, durch ihr Gewicht allein imstande, dem gewaltigen Wasserdruck des vollen Sees mit reichlicher Sicherheit zu widerstehen. Bei verschiedenen Seeständen wurden Deformationsmessungen vorgenommen. Bei vollem Stau biegt die Kronenmitte etwa 13 Millimeter aus, also sehr wenig. Bauzeit der Mauer: vier Jahre, einschließlich Erdaushub.



Wägital-Kraftwerk. Höhenprofil der Anlagen.

Ende 1923 waren, zur Zeit der intensivsten Arbeit, 2400 Werkarbeiter beschäftigt. Hinsichtlich Kubikinhalt stand die Mauer in Europa an erster Stelle.

Vom Stausee zweigt der kreisrunde, betonverkleidete *obere Stollen* in leichtem Gefälle durch die rechte Talwand. Das *Wasserschloß* am Ende des Stollens dient der Aufnahme der Wasserstauung in den beiden Druckrohrleitungen der Zentrale Rempen.

Die 30 m hohe Staumauer des Stauweiher Rempen bezweckt, das Wasser der Zentrale, des Trepsenbaches und der Aa aufzunehmen. Die *Pumpenanlage* befördert während des Sommers das Wasser aus dem Stauweiher in den Stausee.

Der untere Stollen endet im untern *Wasserschloß* oberhalb Siebnen, von wo eine *Druckrohrleitung* in diese Zentrale führt.

Die *Umsiedlung* im Innertal betraf 26 bäuerliche Gewerbe, 184 Personen, 32 Stück Groß- und 392 Stück Kleinvieh, 33 Wohnhäuser und 61 Ställe verschwanden. Alle Eigentümer, die auf die Heimatscholle verzichteten, sind angemessen entschädigt worden. Innertal entstand neu als reiches Dorf am Ufer des Bergsees. Das Werk baute Kirche, Schul- und Pfarrhaus neu auf, schöner als zuvor.

*

Zum <Kraftwerkbezirk March> gehört auch z.T. das 1932 bis 1937 erbaute *Etzelwerk*. Beim Bau war immer ein größeres Kontingent Arbeiter aus der March beteiligt. Die SBB als Konzessionsinhaberin gründete 1931 eine AG, an welcher die SBB mit 55 Prozent und die NOK mit 45 Prozent als einzige Aktionäre beteiligt sind. Das Betriebswasser wird dem Sihlsee bei der Staumauer entnommen und durch einen *Druckstollen* zum *Wasserschloß* oberhalb Bilsten geleitet, wo die *zwei Druckleitungen* beginnen. Ein *Unterwasserkanal* leitet das Turbinenwasser unter Kantonsstraße und Bahnlinie durch in den Obersee. In eigenen Werkhäusern neben der Zentrale ist das gesamte höhere Personal des Werkbetriebes domiziliert. Der Betriebsleiter des Etzelwerkes ist Ing. A. Ziegler, ein Märchler. 1947 wurden zwei *Pumpen* montiert und in Betrieb genommen, mit der Pumpenanlage kann in Sommern mit ungünstigen Wasserverhältnissen der Wasservorrat für den Winter erhöht werden. Das steuerpflichtige Vermögen und Einkommen der Gesellschaft gelangt zu einem Drittel im Bezirk March zur Besteuerung.

*

Verkehr: Schon 1875 pustete die erste, auf den Namen <Schwyz> getaufte Lokomotive mit einer Reihe von Transportwagen bei eitel Freude und Begeisterung über den Schienenstrang Zürich-Walenstadt. Ins Wägital fuhr seit 1894 die Eidgenössische Postkutsche, seit 1922 verkehren die Postautomobile. 1860 bewilligte das Marchvolk an der Landsgemeinde über 100 000 Franken für den Bau der Wägitalstraße. 1941 bis 1943 wirkten internierte Polen und Franzosen in ihren bunten Uniformen mit am Bau der *Sattelleggbergstraße* vom Sihlseegebiet nach Vordertal. Vom regen Schiffsverkehrsverkehr zwischen Lachen und Zürich sind die Kies- und Sandtransporte von Nuolen nach Pfäffikon und Zürich erhalten geblieben. Die zur Sommerszeit seit 1946, der Eröffnung des Hurdener Schiffsfahrtskanals, durchgeführten Extrafahrten von Zürich nach Altendorf, Lachen und Schmerikon erfreuen sich großer Beliebtheit.

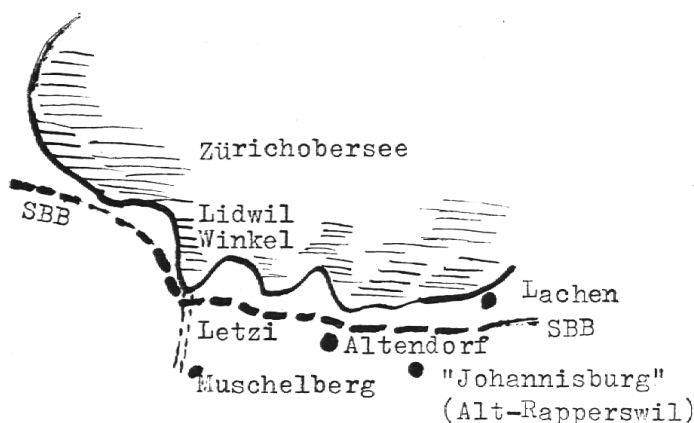
Intensiv sind die Geschäftsbeziehungen und bedeutsam daher der Handelsverkehr mit der Stadt Zürich, aber auch mit den andern Zürichsee-Anwohnern. Schon früh war Zürich als Kornmarktplatz für die March von großer Bedeutung. Auch für Wein, Eisen, Salz, Metallfabrikate. Zu den vorzüglichen Absatzgebieten von Zürichs Tuchhandel gehörte auch die March. Das Verzeichnis der Landleute, die auf die Klage von Zürcher Tuchhändlern vor das Zürcher Hofgericht zur Verantwortung geladen waren (im Jahre 1384), nennt 40 mit Namen aufgeführte Märchler.¹

11. Aus der politischen Geschichte

Nachdem das Gebiet in die straffe karolingische Reichsorganisation einbezogen war, bildete es eine ziemlich einheitliche Herrschaft unter den *Grafen von Rapperswil*.

Dann wurden die *Schwyz* <Alleinherrscher>. Durch Landrechtsbrief von 1414 wurden die Märchlinge Landleute von Schwyz. Sie besaßen aber weitgehende Autonomie, besaßen Landsgemeinde und selbstgewählte Behörden. Das Steuerrecht stand der Landschaft zu. Wenn die March auch als Untertanenland galt – und zwar gehörte sie zu den meistbegünstigten Untertanengebieten der Alten Eidge-

¹ Cf. meinen Artikel: <Beziehungen der Reichsstadt Zürich zum Zürichoberseegebiet> in <Neue Zürcher Nachrichten>, 28. August 1958



Am 6. Mai 1439, im Alten Zürichkrieg, wehrten die Schwyzer und Glarner bei der heute verschwundenen Letzimauer bei Altendorf die Zürcher ab. Eine zweite Letzimauer befand sich bei Schübelbach.

nossenschaft –, so übte Schwyz dank den immer wieder auf ihre alten Freiheiten pochenden Märglern überhaupt nie eine eigentliche Landeshoheit aus. In der *Reformationszeit* wirkte Georg *Stäheli* von Galgenen als Zwinglis Helfer am Grossmünster und als Prädikant an verschiedenen Orten. Im Sinne Zwinglis wirkte auch Prädikant Ulrich *Bolt* von Lachen. Der Märgler Wiedertäufer Gberli Bolt wurde von Schwyz mit einem andern Wiedertäufer durch Feuer hingerichtet. Die Schwyzer Regierung liess den in Schänis predigenden *Hans Hägner* gefangen nehmen und foltern. In seinem Kriegsplan rät *Zwingli*, die March mit Schiff und Geschütz zu überfallen, damit die Untertanen sich eher gegen Schwyz erheben dürfen.

Von der neuen Glaubenskraft in der *Barockzeit* zeugen die oben erwähnten herrlichen barocken Kirchen, die von der Bevölkerung errichtet wurden.

Revolutionszeit: Gegen Ende des 18. Jahrhunderts gaben Gesandtschaften und *Bittschriften* der alten politischen Unzufriedenheit in der March gegen das absolutistische System der Schwyzer neuen Ausdruck. Das Memorial von 1790 enthält die wichtigsten *Beschwerden*. 1789 erreichten die Märgler wenigstens dem Namen nach die *Gleichberechtigung*. Bei der politischen Neugestaltung des Kantons Schwyz zur *Mediationszeit* bedurfte es der Intervention des Landammanns der Schweiz, Louis d'Affry, der verfügte, die March müsse die Abgeordneten in den Kantonsrat wählen, und March und Reichenburg hätten die Aufstellung eines Appellationsgerichtes in Schwyz anzuerkennen.

Als zur *Restaurationszeit* nach dem Sturz Napoleons eine Schwyzer Bezirkslandsgemeinde den «Wiedereintritt des freien, souveränen Volkes von Schwyz in seine angestammten Rechte» beschloß, sagten sich die äußern Bezirke von Alt-Schwyz los. Während der *Trennungszeit* von fünf Monaten gab es im Kanton zwei Kantonsbehörden. In der *Regenera-*



Der Turm von Grynau gehört zu einer umfänglichen Schloßanlage des 13. und 14. Jahrhunderts. Grynau ist bereits um 670 vom sog. Geographen von Ravenna als römische Straßenstation erwähnt. Wie auch Tuggen. Im gegenüberliegenden zweistöckigen Bautrakt des 17. Jahrhunderts (vom Stande Schwyz erbaute Sust und Zolleinnahme; dies wegen der Lage an der Alten Linth) ist eine einfache Kapelle eingebaut. 1253 als «Chrinecum» genannt. Den heutigen Turm erbauten die Grafen von Habsburg-Laufenburg, wohl zum Schutz ihrer dortigen Besitzungen. Von den Toggenburgern gelangte Grynau an Schwyz, das einen Verwalter dorthin setzte, um an der wichtigen Handelsstraße den Zoll einzuziehen. Der bis 1652 bewohnte Turm brannte 1906 aus. An seiner Wiederherstellung beteiligte sich auch der Bund. An der Ostfront ein renovationsbedürftiges Fresko, die sagenhaften Ahnherren der Schwyzer, Suit und Scheyo, darstellend.

tionszeit standen an der Spitze der liberalen Bewegung der Äußern Joachim Franz Schmid und Dr. med. Melchior Diethelm, beide von Lachen. Im August 1831 drohte der March ein bewaffneter Überfall durch die Schwyzer, wie er später, 1833, in Küßnacht ausgeführt wurde. Die Äußern hatten sich vorerst in der Form eines Provisoriums von Alt-Schwyz getrennt. Lachen war der Hauptort und Sitz des provisorischen Landrates. 1832 wurde die Staatsverfassung des *«Kts. Schwyz Äußeres Land»* verkündet. Die *Trennung* dauerte anderthalb Jahre. Lachen und Einsiedeln waren abwechselnd Hauptort. Der Zersetzung wurde durch Wiedervereinigung begegnet. Die Tagsatzung verfügte Wiedervereinigung und Schaffung einer neuen Verfassung mit Gleichberechtigung der Landschaften.

Im *Sonderbundskrieg* rückten die Eidgenössischen in drei Kolonnen in die March ein. Der Schwyzer Landsturm floh. Es wurde kein Widerstand geleistet, und es floß kein Blut. Der Bezirksrat schloß in Lachen eine Kapitulation ab.

12. Leute

Die seit jeher an internationalen Verkehrslinien ansässigen Märchler sind aufgeweckter, unternehmungslustiger, weltoffener als ihre im innern Kantonsteil wohnenden Volksgenossen. Die Bevölkerung legt eine überraschende Sicherheit und Gewandtheit

in Handel und Wandel an den Tag. Trotzdem ist es Kern-, nicht Schalenvolk.

In seiner berühmten Fasnacht sucht der Märchler durch frohen Lärm und wirbelnden Betrieb manch Ungutes von sich abzureagieren. Die Märchler Fasnacht beginnt offiziell an Dreikönigen, wo abends unter ohrenbetäubendem Geschell und Getöse die traditionelle Zeit des Unzeitbutzens von Bauernsöhnen in weißen Hirtenhemden und schwarzen Zipfelmützen eingeläutet wird, in Begleitung von Röllibutzen, vom Märchler-Röllli – den markantesten Gestalten der Fasnachtszeit –, von Zunft- und Narrenräten der Fasnachtsgesellschaften, von Hexen und Butzenen, eskortiert von einer Tambourengruppe. Wir hoffen, daß die Fehlentwicklung einer Lachener Fasnacht durch Fremdeinfluß vom gesunden Märchlergeist bereits erledigt worden ist.

Viel tat die March auch für seine Schule. Leider fehlte bisher die bitter nötige Mittelschule. Daß hier nun dank der Bemühungen von Kanton und der privaten Mittelschule in Nuolen Abhilfe geschaffen wird, ist eine der größten und schönsten Aussichten für die March. Aber es sollte eine Schule werden, die den Typus C unbedingt einbezieht. Dann erst sind die berechtigten Ansprüche der March erfüllt. Was not tut, ist noch immer möglich gewesen. Das gilt auch hier für Kanton und Mittelschule.

Drei Lesebücher der Mittelstufe

Max Groß, Magdenau

Vom Bündnervolk und Bündnerland

Heimatbuch für die Mittelstufe der bündnerischen Volksschule – 1958

«Unterm Lindenbaum»

Lesebuch für die 4. Klasse des Kantons Solothurn – 1959

«Da wird die Welt so munter...»

Schulbuch für die 5. Klasse, Benziger Verlag, Einsiedeln – 1960

Es ist diesseits des Rheins nicht üblich, Lesebücher zu besprechen. In Westdeutschland werden sie heute sogar von Tageszeitungen und Zeitschriften, die sonst keineswegs pädagogische Ziele verfolgen, unter die Lupe genommen, und zwar äußerst kritisch, oft auch ohne jedes Verständnis für den Lesebuchredaktor, der doch meistens ohne die nötige Freiheit und nicht selten auch ohne die notwendige Muße arbeiten muß.

«Schulbücher von gestern für die Schüler von heute» überschrieb die *«Süddeutsche Zeitung»* einen ganzseitigen Artikel über gewisse bundesdeutsche Lesebücher, in denen vor allem die Darstellung der heutigen Arbeits- und Sozialwelt bemängelt und die in den Lesestücken zum Ausdruck